Blätter für Heimatkunde 13 (1935)

Eine bisher unbekannte Darstellung der Grazer Domkirche.

Von Fritz Klabinus.

Joseph Tunner, der steirische Nazarener, hat im Sommer 1838 seinen siebzehnjährigen Aufenthalt in Rom unterbrochen und strebte über Senigallia, Triest und Kärnten der Heimat zu. Seine durch zahlreiche Fußwanderungen verlangsamte Reise gab ihm Gelegenheit, viele Städtebilder und Landschaftsstudien im Skizzenbuch festzuhalten, die heute zum Teil von bedeutendem lokalhistorischem Wert sind. Leider hat er uns aus dieser Zeit von Graz nur eine Zeichnung hinterlassen[1]: Den Blick auf den östlichen Teil der Domkirche und auf den nicht mehr bestehenden Friedrichsbau der Burg mit dem barocken Dachreiter und dem reizvollen Trompetergang. Joseph von Zahn führt in seiner „Stiria illustrata" keine Abbildung der Domkirche mit der erwähnten Blickrichtung an. Mangels anderer ähnlicher Darstellungen aus dieser Zeit hat die Tunnersche Skizze für den Grazer Geschichtsfreund einen Seltenheitswert.

Der Künstler wählte als Standpunkt den im ersten Stockwerk des Dompfarrhofes (Burggasse 3) befindlichen Balkon und arbeitete mit großer Sorgfalt besonders die Burg und den Chorabschluß der Kirche aus, während er die Koncha des Mausoleums nur andeutete. Fremd mutet den Beschauer die Bedachung des Sakristeianbaues an und doch war dieses ursprüngliche Satteldach mit dem Halbwalmabschluß ansprechender als die heutige horizontale Blecheindeckung. Die Entwicklungsgeschichte der Sakristei ist wenig bekannt. Im Jahre 1615 errichteten die Jesuiten nach dem Entwurf Pietro de Pomis' den Bau in der abgebildeten Form, die für die Belichtung des Presbyteriums sehr nachteilig war. Das ebenerdige Geschoß wurde als Sakristei benützt und etwa 1670 mit der noch heute gut erhaltenen Stuckdecke geschmückt. Das Obergeschoß fand als Paramentenkammer Verwendung. Das steile Dach des Chores hatte in der Schlucht zwischen den beiden Gebäuden große Wasser- und Schneeansammlungen zur Folge, wie die beiden störenden Abflußrohre bezeugen, von denen das obere wahrscheinlich als Dachrinne des Satteldaches, das untere als Wasserableitung des Spaltes gedient hat. Im Herbste 1847 waren die über 200 Jahre alten Trambäume abgemorscht. Wegen drohender Einsturzgefahr wurde von der Baubehörde eine neue Art der Eindeckung angeordnet[2], doch in Anbetracht des nahen Winters auf das Frühjahr 1848 verschoben. Man beschloß, den damals üblichen „Dalmatiner-Asphalt" zu verwenden, weil dieser sich auch bei den Fußsteigen als wasserundurchlässig erwiesen hatte, und

[1] Im Besitze der Frau Hofrat Herta von Sprung in Wien. Die Zeichnung ist im Skizzenbuch D, Blatt 8 r, mit Bleistift durchgeführt. (Ausmaß: 155 mm hoch, 233 mm breit, Beschriftung: „Gratz 26. September 1838".)

[2] Bundesarchiv, Gubernialakte, Zl. 1625 u. 13.813, v. J. 1847.

beauftragte den bürgerlichen Zimmermeister Anton Josef Ohmeyer mit der Durchführung. Dieser übernahm die Arbeit um 632 fl. 7 kr. C.M. Die Asphaltdecke schuf der Unternehmer Vinzenz Konrad, der hiefür 445 fl. 50 kr. C.M. bei einjähriger Haftung bekam; für die Schlosserarbeiten erhielt Anton Paltauf 10 fl. 40 kr. C.M. Die Beträge wurden nach Fertigstellung am 5. April 1848 ausgezahlt[3]. Die neue Bedachung, die von der Geistlichkeit wegen der größeren Helligkeit im Presbyterium lebhaft begrüßt worden war, erwies sich als nicht haltbar. Schon im August 1852 mußte man neuerlich Ausbesserungsarbeiten ausschreiben[4]. Diesmal übernahm der Maurermeister Georg Hauberisser die Bauausführung im Konkurswege und vollendete sie am 14. Februar 1853, wofür er die ausbedungene Summe von 1179 fl. 30 kr. erhielt. Zu einer Teilzahlung wurde auch der Magistrat Graz verpflichtet. Seitdem bewährte sich die Konstruktion, deren Blechbedachung allerdings mehrmals erneuert werden mußte.

Auf der Skizze ist auch zu erkennen, daß der heutige, im Juli 1899 hergestellte Eingang in die Sakristei fehlte. Diese war neben der Hauptverbindung des Jesuitenkollegiums mit der Domkirche nur durch das Tor im nordöstlichen Wandfelde des Chorabschlusses zugänglich, das heute zugemauert ist. Es ist von ihm noch eine gotische Lünette, die man übrig ließ, zu sehen. Der Zugang war umständlich, weil er zunächst in den Raum hinter dem Altaraufbau führte.

Da unter dem Kaffgesimse beim im Jahre 1903 errichteten Hebenstreitdenkmal noch ein Schutzdach zu erkennen ist, mag die Vermutung ausgesprochen werden, daß dort früher ein Fresko angebracht war. Auch im benachbarten Felde, zu dessen Füßen sich der Eingang zur Gruft befindet, ist ein Schutzdach zu sehen[5]. Unter ihm befand sich der 1886 auf die Nordseite gerückte Grabstein Wolfgang Schrantz', des Kanzlers Erzherzog Karls II. Bei der Entfernung dieses Epitaphiums deckte man das Fresko „Die Dornenkrönung Christi" auf. Tunner hat auch den Grabstein ober dem Grufteingang angedeutet.

Von dem 1854 angeblich wegen Baufälligkeit abgetragenen dreigeschossigen Bogengang, der dem Hofe den direkten Zugang vom Friedrichsbau ins Hoforatorium der Domkirche ermöglichte, ist leider wenig zu sehen[6]. Um so besser ist der idyllische Trompetergang mit der kleineren Stiege in den Friedrichsbau, das Dach

[3] Bundesarchiv, Gubernialakte, Zl. 6159, v. J. 1848.

[4] Bundesarchiv, Gubernialakte, Zl. 7383/1851, Zl. 2304 u. 2913/1852.

[5] Niemand geringerer als Rudolf Alt hat im Jahre 1874 ein Aquarell im Ausmaße von 54.5 cm Höhe und 40 cm Breite gemalt, das sich im Besitze des Bundesministeriums für Unterricht befindet. (Gegenwärtig als Leihgabe in der steiermärkischen Landesbildergalerie.) Es stellt das Mausoleum und den Chorabschluß der Grazer Domkirche dar von einem Standpunkt aus, der etwas nordwärts des Tunnerschen gerückt ist. Auch dort ist ober dem Grufteingange noch das Schrantzgrabmal zu sehen.

Das Aquarell ist abgebildet bei Arthur Roeßler „Rudolf von Alt" (Verlag von Karl Graeser & Co. in Wien).

[6] Auffallend ist, daß der Bogengang nur zweigeschossig dargestellt ist, obwohl der Künstler die drei Geschosse gesehen haben dürfte.

desselben und der leider gleich der Prunkstiege dem Zerstörungsbedürfnis zum Opfer gefallene imposante Dachreiter abgebildet.

Zeigt uns auch die von Tunner hergestellte Skizze von der alten Burg dank der zum Glück zahlreichen erhaltenen Abbildungen nichts Neues, so müssen wir dem Künstler wegen der Festhaltung der bisher unbekannten Einzelheiten der Domkirche dankbar sein.